

des Bandes besteht nicht zuletzt darin, eine weitestgehend ‚unparteiische‘, deutschsprachige Überblicksdarstellung zu liefern, die zugleich Ansatzpunkte für eine kritische Auseinandersetzung mit den Standards und Verfahrensweisen methodenintegrativer Forschung liefert. Jenseits dieser Einführungsfunktion hätte der genuin neue Beitrag des Buches allerdings deutlicher herausgearbeitet werden können.

Anmerkung

- 1 Ich werde im Folgenden den Begriff „methodenintegrativ“ synonym mit Burzans Termini „methodenplural“ und „methodenverknüpfend“ gebrauchen, und zwar als Oberbegriff für empirische Forschungsdesigns, in denen verschiedene (qualitative oder quantitative) Methoden systematisch kombiniert werden. Ebenso verwende ich den Ausdruck „multimethod and mixed methods research“ (kurz: MMMR) einem Vorschlag von Hesse-Biber und Johnson folgend als allgemeinen Sammelbegriff (Hesse-Biber 2015).

Literatur

- Brewer, J./Hunter, A. (2006): *Foundations of Multimethod Research. Synthesizing Styles*. Thousand Oaks, CA.
- Creswell, J./Plano Clark, V. L. (2011): *Designing and Conducting Mixed Methods Research*. Los Angeles, CA.
- Flick, U. (2011): *Triangulation. Eine Einführung*. 3., aktualisierte Auflage Wiesbaden.
- Hesse-Biber, S. (2015): *Introduction: Navigating a Turbulent Research Landscape: Working the Boundaries, Tensions, Diversity, and Contradictions of Multimethod and Mixed Methods Inquiry*. In: Hesse-Biber, S./Johnson, B. (Hrsg.): *The Oxford handbook of multimethod and mixed methods research inquiry*. New York, S. xiii–liii.
- Kuckartz, U. (2014): *Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*. Wiesbaden.

Seipel, C./Rieker, P. (2003): *Integrative Sozialforschung. Konzepte und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung*. Weinheim/München.

Teddlie, C./Tashakkori, A. (2009): *Foundations of mixed methods research. Integrating quantitative and qualitative approaches in the social and behavioral sciences*. Los Angeles, CA.

<https://doi.org/10.3224/zqf.v18i1.11>

Hermann Brandenburg

Meggi Khan-Zvorničanin: Kultursensible Altenhilfe? Neue Perspektiven auf Programmatik und Praxis gesundheitlicher Versorgung im Alter. Bielefeld: Transcript 2016, 316 S., ISBN 978-3-8371-3476-1, 39,99 €.

Meggi Khan-Zvorničanin, Krankenschwester sowie Gesundheits- und Pflegewissenschaftlerin, ist mit dieser Studie an der Freien Universität Berlin mit „summa cum laude“ zum Dr. phil. promoviert worden. Das zentrale Erkenntnisinteresse der Arbeit wird bereits im ersten Satz der Einleitung formuliert: „Wie werden alte Menschen mit Migrationshintergrund in den Einrichtungen der professionellen Altenhilfe beraten, betreut und gepflegt?“ (S. 13). Es geht um zwei verschiedene Ebenen. Auf der einen Seite wird durch eine Diskursanalyse gezeigt, wie sich die „Rede“ über Alter, Migration und Versorgung darstellt. Schlagworte sind u.a.: „Kultursensible Altenpflege“, „interkulturelle Kompetenz“ oder „Öffnung der Einrichtungen“. Ob die damit verbundenen Versprechungen eingelöst werden, ist Gegenstand des zweiten und eigentlichen Kernbereichs der Arbeit.

Hier geht es um eine rekonstruktive Analyse von qualitativem Material, welches durch Interviews mit professionell Pflegenden gewonnen wurde. Im Ergebnis zeigt sich, dass der Versorgungsdiskurs bezogen auf Menschen mit Migrationshintergrund (vgl. die oben genannten Stichworte) einer Ökonomisierungslogik folgt. Er läuft in der Konsequenz darauf hinaus neue Bedarfs-

konstellationen hervorzubringen, die dann durch die am Markt erbrachten professionellen (pflegerischen) Dienstleistungen abgedeckt werden. Hier ist mittlerweile eine ganze „Industrie“ entstanden, welche die neuen Anforderungen durch Kontroll- und Steuerungsmechanismen („kultursensible“ Qualitätsentwicklung, Fort- und Weiterbildung für die Praxis, Selbst- und Fremdevaluationen) zu bedienen versteht. Die konkrete Praxis vor Ort ist jedoch nur bedingt oder gar nicht kompatibel mit dem Narrativ des Versorgungsdiskurses. Während dieser von der Notwendigkeit ausgeht der neuen Kundengruppe kultursensible Angebote zu unterbreiten und in der Folge eine Steigerung der Professionalität der Mitarbeiter und Wettbewerbsfähigkeit der Einrichtungen verspricht, scheint diese „Erzählung“ für die konkrete Fachpraxis vor Ort nur von geringer Relevanz. Denn die Handlungslogik von professionell Pflegenden, welche die Versorgung von alten Menschen mit Migrationshintergrund übernommen haben, ist konstituiert durch das Spannungsverhältnis von einem verstehenden Handeln einerseits und einem verrichtend-instrumentellen Handeln andererseits. Diese sinngenetische Typenbildung wird durch die komparative Analyse von berufsbiografischen Episoden weiter ausbuchstabiert und schließlich zu drei verschiedenen Typen kondensiert, die quasi innerhalb des Dilemmata oszillieren. Unterschiedliche Habitusformen, die folgend näher beschrieben werden, lassen sich nach Einschätzung der Autorin einer „Klugheit der Praxis“ zuordnen. Und zwar insofern, „als jenseits der propagierten Konzepte und Leitbilder des Fachdiskurses ein kontextuell jeweils funktionelles, implizites Wissen bzw. Können im Umgang mit sozialer Heterogenität in den Versorgungsmilieus geteilt wird. Dieses „Wissen wie“ hat sich vor dem Erfahrungshintergrund der vorhandenen professionellen Handlungs- und Entscheidungsspielräume herausgebildet“ (S. 284).

Die Studie ist wie folgt aufgebaut:

- Der erste Teil (Kapitel 2 und 3) stellt den Fachdiskurs zur Versorgung von alten Migrant*innen in den Vordergrund. Ausgehend von einem Plädoyer für einen kombinierten Ansatz qualitativ-rekonstruktiver Methoden (wissenssoziologische Diskursanalyse [nach Keller]

und praxeologische Wissenssoziologie [Bohnsack]) werden im diskursanalytischen Teil der historische Kontext, die zentralen Akteure und die wichtigsten inhaltlichen Aussagen der „Rede“ über Alter, Migration und Versorgung dargestellt. Als Materialgrundlage dienen vor allem Schlüsseltexte aus der Migrationsdebatte, fokussiert auf die Versorgung der ersten Arbeitsmigrantengeneration. Die aus den Texten rekonstruierte „Erzählung“ und die damit verbundene Storyline werden beschrieben. Wichtigstes Ergebnis der Feinanalyse ist, dass erstens kulturelle Differenz zu einem Kundenmerkmal und damit zu einem ökonomisch verwertbaren Stereotyp wird. Die Hinwendung zu einer „neuen“ Klientel ist verbunden mit einer ökonomisch orientierten Grundausrichtung, die wiederum mit gouvernementalen Implikationen assoziiert ist. Und zweitens behält das aus dem Einwanderungsdiskurs stammende Differenznarrativ weiterhin seine Funktion als Differenzierungsschemata. Eine kulturell-ethische Differenz wird konstruiert, die scheinbar ungebrochen an die Nachkommenschaft weitergegeben wird.

- Im zweiten Teil (Kapitel 7 bis 12) wird zunächst aufgrund einer genauen Analyse des Datenmaterials die oben bereits erwähnte Basistypik herausgearbeitet: Soziales Verstehen versus instrumentelles Handeln. Während der zuerst genannte Zugang ein persönliches Sich-Einlassen und das Zulassen von individueller Betroffenheit impliziert, geht es bei dem letztgenannten Aspekt um ein Versorgungshandeln, dem die Objektivierung, Kategorisierung und (Stereo-) Typisierung des Gegenübers inhärent ist. Dieses Spannungsverhältnis, in dem sich die Fachkräfte befinden und an dem sie sich in ihrer Alltagspraxis immer wieder (neu) abarbeiten, wird in drei Settings durchbuchstabiert, nämlich der ambulanten Versorgung, der stationären Altenhilfe sowie der Offenen Altenhilfe. Es zeigen sich im Ergebnis drei verschiedene Typen (A, B, C). Typ A orientiert sich am Primat der instrumentellen Expertise, stellt die eigene professionelle Kompetenz in den Vordergrund, orientiert sich an den damit verbundenen An-

forderungen an die Patientenrolle. Ein verstehender Zugang hat nachrangige Bedeutung. Als Kontrast muss der Typus C eingeschätzt werden. Hier steht ein professioneller Zugang zum konjunkativen Erfahrungsraum der Betroffenen im Zentrum. Entscheidend ist, dass hier eine kommunikative Annäherung geschieht, und zwar in Verbundenheit mit den Anliegen des zu Pflegenden (bzw. seines Umfelds). Mehr oder weniger zwischen diesen Varianten bewegt sich Typus B, bei dem eine Balance zwischen der Anerkennung der Autonomie des Hilfebedürftigen und dem Prinzip der Versorgung gesucht (und gefunden) wird. Professionelle Fachkräfte verstehen sich hier als Vermittler zwischen den verschiedenen Logiken, nämlich den Nutzerinteressen einerseits und den „Notwendigkeiten“ des Versorgungssystems andererseits. Interessant ist, dass die genannte Typenbildung durch verschiedene Konstellationen hinsichtlich der Organisation, der Profession und der Angebotsform gleichsam hindurchgeht. Bemerkenswert ist, dass sich Typus A sowohl in der ambulanten wie stationären Pflege findet, der Typus C jedoch ausschließlich in der ambulanten Pflege verortet werden muss.

- Differenzierungskriterium bei der soziogenetischen Typenbildung ist die professionelle Autonomie: Je mehr Handlungsspielräume die betroffenen Pflegenden haben (z.B. im Kontext leitender Positionen als Wohn-, Bereichs-, Heim- und Pflegedienstleitung bzw. Geschäftsführung) und Zwängen, Zeittakten und Vorschriften der direkten und bewohnerbezogenen Pflegearbeit „entfliehen“ können, desto eher sind die Typen B und C ausgeprägt. Prägend wirken natürlich auch Größe und Etablierungsgrad der Einrichtungen.

Fazit: Meggi Khan-Zvorničanin hat eine methodisch elaborierte und umfangreiche Analyse von 18 Interviews und Gruppendiskussionen vorgelegt, bei der etwas „Neues“ entdeckt wurde, und zwar in dreierlei Hinsicht. Erstens wird inhaltlich der Blick noch einmal neu auf Versorgungspraxis und Versorgungsqualität gelenkt und der

scheinbare Zusammenhang zwischen „Kultursensibilität“ und der konkreten Praxis der pflegerischen Tätigkeit vor Ort dekonstruiert. Diese Blickverschiebung eröffnet die Chance nachhaltige Veränderungen durchsetzen zu können. Zweitens ist die methodische Innovation zu betonen, nämlich die Verbindung von Diskursanalyse und Dokumentarischer Methode. Das ist fruchtbar, führt jedoch auch an Grenzen (der Machbarkeit). Denn es ist richtig, dass die Rekonstruktion eines sozialen Felds an der Erfahrung der Akteure ansetzen sollte – und mit der Storyline des Fachdiskurses kontrastiert werden muss. Der Aufwand ist aber sehr hoch, und einen Preis zahlt man immer. Der Autorin ist es ganz hervorragend gelungen die praxeologische Wissenssoziologie umzusetzen. Im Hinblick auf die (nachträglich) realisierte Diskursanalyse Kellerscher Provenienz hätte man sicher noch weiter in die Tiefe gehen können, etwa bezogen auf die Korpusbildung (immer ein wunder Punkt der Diskursanalyse) oder die Auswahl der Sekundärliteratur. Und drittens ist die vorgelegte Arbeit ein substantieller Beitrag zur Praxisforschung (in einem guten und nicht affirmativen Sinne).

Die Studie von Meggi Khan-Zvorničanin muss bereits heute als ein bedeutender Beitrag zur (gesellschaftlichen) Relevanz der Pflege- und Sozialwissenschaften gewertet werden. Hier wird eine exzellente Studie zur Praxis vorgelegt, die nicht nur der Wissenschaft die Konsequenzen eines ökonomisierten, maschinisierten und extern regulierten pflegerischen Alltags vor Augen führt. Dieser Erkenntnisgewinn für die Pflege (und die Versorgungspraxis insgesamt) kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Eine Verbreitung und Diskussion der zentralen Befunde vor den Arenen der Wohlfahrtspflege, der staatlichen Prüfbehörden, der Kostenträger sowie der Landes- und Bundespolitik ist dringend geboten. Die Pflegewissenschaft als die für die Pflege wichtigste Fachdisziplin ist gut beraten den Blick hinter die Kulissen der Pflegewelt ernst zu nehmen, den Ball methodisch aufzunehmen und weiterzuentwickeln und die zentralen Ergebnisse für den Fachdiskurs fruchtbar zu machen.

<https://doi.org/10.3224/zqf.v18i1.12>